

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 2 (1916)
Heft: 45

Artikel: Es zogen drei Burschen wohl über - "die Aare"
Autor: Peter, Xaver
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sprache darf das Gepräge einer mäßigen sittlichen Entrüstung haben. Aber keine lange moralische Vorlesung, wohl aber eine klare Hervorhebung der übertretenen sittlichen Forderungen, am besten so, daß der Schüler gezwungen wird, diese selber zu bezeichnen. Die Gegenüberstellung des sittlich Gebotenen und des Vergehens muß so weit führen, daß der Schüler Scham und Neue empfindet. Ein längeres Nachklingen der zwischen Lehrer und Schüler entstandenen Dissonanz ist bei der moralischen Strafe angezeigt, weil bei der Raschlebigkeit der Jugend von vorübergehenden Wirkungen ein nachhaltiger Erfolg nicht erwartet werden kann. Die körperliche Strafe ist in gewissen Fällen immer noch angezeigt. Wer seinen Mitschüler mißhandelt, verdient, daß ihm das Weh zurückgegeben werde. Man prüfe aber stets den Tatbestand als erste und dann die darin sich aussprechende Ge- sinnung.

Wie unsere Mißbilligung als die gerechteste und natürliche Strafe für ungenügende Leistungen des Schülers erscheint, so stellt sich das Lob, das einer recht guten Leistung gezollt wird, ja schon das anerkennende Wort an einen Schwachen, als eine Belohnung dar. Die erziehliche Wirkung derselben verlangt, daß sie dem natürlichen Zusammenhang der Dinge entspreche. Dem Wahrhaftigen schenken wir Vertrauen, dem Fleißigen werden die Stunden der Erholung vermehrt, dem Trägen verkürzt. Der Bescheidene wird bei Spiel und Unterricht in erster Linie berücksichtigt. Gerade darin liegt der Wert dieser Belohnung, daß der Böbling das Gute nicht materiellen Wertes wegen, sondern aus reiner Freude und sittlichem Streben tut. Lohn und Strafe erscheinen uns demnach nicht so sehr als Stützen der Schulordnung, sondern vielmehr als Mittel, zur inneren Festigkeit von Überzeugung und Wille einen sichern Grund zu legen.

(Schluß folgt.)

Es zogen drei Burschen wohl über — „die Nare“.

Terienplauderei von Xaver Peter, Engelberg.

In meinen letzten Sommerferien war's, als ich in Olten, mitten auf der altehrwürdigen Narebrücke, jenem historischen Bauwerke, wo nach der Sage der letzte Frohburger sein jähres Ende fand, zufällig zwei liebe Kollegen traf, einen Luzerner und einen Solothurner. „Also zwei Fliegen auf einen Schlag“. Wahrscheinlich hatte sie auch der selten schöne Sommertag zu einer Spazierfahrt auf dem Stahlroß eingeladen. Oder war es vielleicht der große Jahrmarkt, der gerade heute abgehalten wurde? Von allen Seiten strömten nämlich behäbige Bauern, auf Wagen und auf Rossen, „rund wie Meeresschlut heran“. Dazwischen „dampften“ die feschen Gemüsefrauen mit ihren ätzenden Handwägeli und leichtfüßige „Resten-Füdlein“ heinkelten schweißtriefend ihren „billigen“ Verkausständen zu. — Doch darauf achteten wir nun weiter nicht mehr. Was hätte da ein Schulmeister eigentlich auch für Geschäfte? Zudem war die Freude unseres unverhofften Wiedersehens zu groß, so daß selbst die mit blutigroten Schauerhelgen ausgefündete Marktattraktion „Arabella, die Wunderspinne“ für uns jeden Reiz verlor. Wir zogen uns alsbald zurück in eine lauschige Ecke des „Rathauskellers“, um bei einem sogenannten „Münchner“ die frohe Stunde gebührend zu feiern.

Wie es nun zu gehen pflegt, wenn Schulmeister zusammenkommen, gleich sangen sie halt mit dem „Fachsimpeln“ an, und so bildete die Schule ganz selbstverständlich den Mittelpunkt unserer Unterhaltung. Freudige und auch weniger angenehme Erfahrungen aus dem Berufsleben wurden da ausgetauscht, manche Frage der Methodik und Pädagogik geprüft und schließlich kamen wir auch auf die Lehrerkonferenzen zu sprechen. Hierüber wußte nun ein jeder ziemlich viel auszutramen und, wenn die freundlichen Leser es gestatten, möchte ich im Plaudertone etwas von diesem „Kram“ erzählen. Ich komme dadurch auch dem Wunsche meiner Freunde nach, die mir sogar unter den „ersten Dröhungen“ das unbedingte Versprechen abnötigten, unserm Fach- und Lieblingsblatt einen kurzen Bericht zu erstatten, trotzdem ich denselben lieber einer berufeneren Feder überlassen hätte. „Doch, was ich mir gelobt in jenes Augenblickes Höllenqualen, ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen.“ —

* * *

Die Konferenzen, im richtigen Sinne und Geiste geführt, sind eines der besten Mittel zur Fortbildung des Lehrers, darin gingen wir vollständig einig. Aber einer meiner Freunde klagte gleich: „Unsere Konferenzen haben keine Kraft und keinen Saft mehr, es fehlt uns der aufrichtige Gedankenaustausch, eine ehrliche und fruchtbringende Diskussion.“ „Gerade wie bei uns,“ stimmten wir andern fast mit einem Schlag bei. Wir forschten diesem Übel etwas weiter nach, um es gleich bei der Wurzel zu fassen und kamen zu Folgendem:

Der Solothurner meinte, gar viele Lehrer (er behauptete sogar, die meisten!) bereiten sich auf die Konferenzen gar nicht vor. Obwohl das Programm jeweilen längst vorher in ihrem Besitze, und sie also genau wissen, was zur Sprache kommt, nehmen sie sich nicht die Mühe, etwas über den betreffenden Stoff nachzudenken und sich einige orientierende Notizen zu machen. Wie soll man dann imstande sein nach flüchtigem Anhören eines Referates, nur einigermaßen fruchtbringend in die Diskussion eingreifen zu können. Daher ist es auch nicht verwunderlich, wenn dann die Großzahl nach den nur allzu bekannten „Blizableitern“ greift: „Ich bin mit den Ausführungen des Herrn so und so vollständig einverstanden, oder: ich habe nichts beizufügen, ich schließe mich den lobenden Bemerkungen meines Herrn Vorredners an ic.“

Der Luzerner glaubte noch einen andern Grund zu wissen. Er sagte, in unserer Konferenz haben wir zur Hälfte blutjunge Schulmeister, die kaum flügge geworden, die andern aber sind lauter 25er, 40er oder gar 50er Jubilare. Die „Jungen“ diskutieren nicht aus Bescheidenheit und die „Alten“ sagen: „Wir haben lange genug, jetzt sollen einmal die Jungen dran.“ Und das erzählte er uns im Brustton der vollen Überzeugung. „Die Botschaft hör ich wohl, doch mir fehlt der Glaube,“ fügte ich, allerdings nur in Gedanken, hinzu.

„Nun möchten wir aber auch etwas aus den „Ländern“ hören, meinten meine beiden Kollegen, und so mußte also auch ich den Schleier des Geheimnisses lüften. „Bei uns,“ so fing ich an, „werden die Konferenzen zu unserer großen Freude und auch Ehre von Vertretern der hohen Erziehungsbehörde stets fleißig besucht. Ja wir dürfen zu unsern Gästen die Landeshäupter, die Geistlich-

keit und auch die Schul- und Gemeindebehörden des jeweiligen Konferenzortes zählen. Wir freuen uns dessen aufrichtig. Gerade um dieser Besuche willen glauben nun aber unsere Präsidien, so naheliegend und einerseits begründet es auch sein mag, in methodischen wie pädagogischen Fragen, diese Herren Gäste zuerst zur Diskussion auffordern zu müssen, und so geht es dann die Stufenleiter der Beamtenhierarchie hinunter, vom höchsten Magistraten angefangen bis hinab zum Kapellenvogt. Zuletzt werden auch noch die Lehrer um ihre Meinung befragt und dann schaut's meistens auch heraus, wie vorhin bereits angetont wurde. Ich weiß nun sehr wohl, daß diese hohen Herren Konferenzgäste in erster Linie befähigt und auch berechtigt sind, ein Urteil abzugeben, aber andernteils bin ich auch fest überzeugt, daß keiner derselben es empfinden „täte“, wenn zuerst die Lehrer zur Aussprache kämen. — Wir haben zwar auch schon Konferenzen gehabt, wo gewöhnlich sogar der hinterste Mann aus seiner Lethargie erwachte, wenn nämlich die Besoldungsverhältnisse, die in einigen Gemeinden noch sehr im Argen liegen, zur Sprache kamen. Da freue ich mich jedesmal an unserm alten Kämpfen, dem „Löwen von Lungern“, der sich nicht scheut, auch dem Idealismus eines Departementschefs gegenüber den Realismus des Lebens zu vertreten. — Soweit mein Bericht aus den „Ländern“.

Ob wir nun, nach obigem zu schließen, den Stein der Weisen gefunden oder nicht, das bleibt einstweilen dahingestellt. Wir führen in unserm Thema weiter. — Es ist eben etwas Heikles mit der Diskussion. Ist man Diplomat, so röhmt man und kommt, wie man zu sagen pflegt, mit dem „Weihrauchfaß“ oder der „Zuckerbüchse“, um ja nicht etwa den Zorn des Propheten auf sich zu laden, und doch geht es, will man aufrichtig sein, manchmal nicht ohne Kritik ab. Es ist mir wahrhaftig unerklärlich, wie Kollegen stets mit irgend einem salbungsvollen Spruch sich darum herumzudrücken suchen. Wir kämpfen ja alle mit offenem Bissier, und glaubt sich einer ungerechter Weise bekrirtelt, dann hat er auch die Waffe zur Verteidigung. Wo Meinungsverschiedenheiten herrschen, darf jeder aufrechte Mann seine Ansicht äußern. Zudem verdient einer wohl kaum den Namen „Kollege“, der eine in den Formen des Anstandes und der Milde gehaltene Kritik nicht verträgt. Was ist besser, eine offene und ehrliche Aussprache, oder eine widerliche Lohhudelei, die man selber nicht glaubt, im Referenten aber den falschen Wahn erzeugt, als wäre er unfehlbar. — Es war einmal, ja, es war einmal ein Lehrer, der hielt eine „Lehrübung“. Hinter Büchern und Vorbereitungsheften wohl verschanzt, saß er unbeweglich auf dem Ratheder. Gesenkten Blickes las er Frage für Frage aus den zurechtgelegten Hilfsmitteln ab, einigemale scheu aufblickend. Dann folgte die Diskussion. Der erste Redner betonte speziell die fliegende und freie Vortragsweise und ohne dieser, vollständig den Tatsachen widersprechenden Behauptung entgegentreten zu dürfen, stimmten die andern mit nicht minder großen Schmeicheleien bei. — —

Abgesehen davon, daß eine allseitig benützte und ehrliche Diskussion für jeden Konferenzteilnehmer sehr lehrreich ist, hat dieselbe auch noch eine praktische Seite. Hierüber sprachen wir zu guter Letzt noch ein Weilchen, und unser fidele Solothurner, der über eine prächtige Dosis Mutterwitz verfügt, gab uns gerade

über dieses Kapitel ein recht amüsanter Historchen zum Besten. Daß er aber vielleicht mit seiner wirklich unerschöpflichen Phantasie das Fehlende noch ergänzt, möchte ich nicht bezweifeln. Also hören wir die wortgetreue Erzählung:

Es ist gewiß schon aufgefallen, wie Lehrern, die absolut nicht zu den unintelligentesten gehören, das Blut in den Kopf steigt und sie mit Mühe und Not ein paar Säze her vorbringen, wenn sie in Vereinsversammlungen unverhofft zum Worte aufgefordert werden. Sie sind, wie man sagt, zu wenig ungeniert. Da wäre nun auch wieder die Konferenz ein vortreffliches Übungsfeld, um die falsche Schüchternheit abzustreifen. — Zu Seldwyla hatte der löbl. Gemeinderat in einer plötzlichen Anwandlung von Patriotismus, der diesmal über das sonst übliche Niveau hinausging, beschlossen, eine Bundesfeier abzuhalten, bei der Musik und Gesang mitzuwirken hatte. Als Festredner wurde der Lehrer bestimmt und ihm der ehrende, gemeinderätliche Beschuß mitgeteilt. Alles schien zu klappen. Ein Dichter des Dorfes hatte, bereits in freudiger Erwartung der kommenden Dinge und von der Muse gehetzt, ein prächtiges Poem geschmiedet, um es gleich nachher in den X-Anzeiger spazieren zu lassen. Natürlich waren darin dem Lehrer und seiner glänzenden Rede ein paar extra Verse gewidmet. Doch, o Tücke des Geschicks! — Mit der beschämenden, aber wahrscheinlich doch zutreffenden Begründung, „er könne nicht gut reden“, sah sich der Festredner in spe genötigt, dem Gemeindehaupt eine Absage zugehen zu lassen. Der Ammann, nebenbei gesagt, ein einfacher, schlichter Bauer, machte sich im letzten Momente daran, die Festrede zu studieren, und er hielt dann tatsächlich eine ganz nette Ansprache, die auch einem Schulmeister alle Ehre gemacht hätte. Welche Gefühle mußten aber wohl unsern „Volksbildner“ beschlichen haben, der auch zu den Zuhörern zählte? —

Hierauf haben wir noch einige Worte gewechselt, um auch etwas zu erfahren über den jeweiligen obligaten zweiten oder gemütlichen Teil unserer Konferenzen. Was nur so flüchtig zum Ausdruck kam, ließ erkennen, daß derselbe gar oft das Prädikat „langweilig“ verdiene. Unter nichtsagenden Ausflüchten stieben die Herren auseinander, und doch hat auch der zweite Teil seine Berechtigung. Da hätten ganz besonders die „Jungen“ ein dankbares Arbeitsfeld. Nach getaner Pflicht darf sich auch der Lehrer ein Stündchen der ungetrübten Fröhlichkeit gönnen.

* * *

Merklich war indessen der Stundenzeiger nach rechts, resp. nach unten gerückt und analog mehrten sich auch die Striche, die wir zur Sicherheit und Kontrolle auf die Viertellerchen eingekritzelt hatten. Kurz und bündig war der Abschied. — Ein kräftiger Händedruck mit dem aufrichtigen Wunsche auf baldiges Wiedersehen, — und nach drei Seiten wanderten die drei Burschen von ihrer „interkantonalen Konferenz“ auseinander, dem heimatlichen Dörfchen zu.

~~~~~

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,  
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,  
Dein Wissen teilst du mit vorgezognen Geistern,  
Die Kunst, o Mensch, hast du allein. Schiller.

~~~~~